

Schwestern und Brüder!

Viele Menschen lebten bis vor ein paar Wochen so, als sei die Pandemie das Schlimmste; wenn die erst überstanden wäre, könne das Leben wieder so richtig loslegen. Jetzt, zum Osterfest scheint die Pandemie fast schon vergessen – weil etwas noch viel Schrecklicheres sich seit Wochen auf unser Gemüt legt und Verunsicherung, sprachlose Ratlosigkeit und wohl auch Angst auslöst: Der Krieg ist zurückgekehrt nach Europa; er fordert grausamste Opfer und stellt – sollte er noch weiter eskalieren – unser aller Zukunft infrage. Kann man in dieser Situation wirklich Ostern feiern? Der Tod scheint doch weiterhin fest im Sattel zu sitzen, und die Botschaft des Ostermorgens mutet ziemlich leise und realitätsfern an im Vergleich zum todbringenden Gedröhn der Panzer und Bomben über der Ukraine.

Kann man in so einer Situation sinnvoll Ostern feiern? – Ich glaube, ja! Ja, wenn nicht jetzt!?!

Denn die Botschaft von der Auferstehung Jesu hatte auch keinen anderen Unterton, als sie zum ersten Mal ertönte. Und die Osterbotschaft *kann* eigentlich nur über so einem Grundton richtig ertönen und gehört werden: über dem Grundton des Todes. Denn die Botschaft von der Auferstehung setzte die Wirklichkeit des Todes nicht einfach außer Kraft. Sie machte nicht einfach ungeschehen, was davor passiert ist: weder das Gute und Lichtvolle im irdischen Dasein Jesu noch sein schreckliches Ende. Die Osterbotschaft löscht den Tod also nicht einfach aus. Durch die Auferstehung Jesu werden die Abgründe und tödlichen Grenzen unseres Daseins nicht einfach abgeschafft. Sinnloses Leiden, Gewalt gegen Unschuldige, Tod für alle – das sind auch nach Ostern immer noch Elemente menschlicher Existenz; das sind immer noch diese Welt prägende Mächte. Und doch vermag die Botschaft von der Auferstehung unser Leben grundlegend zu verändern und zu verwandeln.

Worin aber besteht diese Verwandlung? Was macht ein Leben „aus dem österlichen Glauben“ anders im Hier und Heute? Ändert die Osterbotschaft etwa etwas am Krieg und seinem tödlichen Gesetz des Stärkeren? – Nein, nicht unmittelbar; aber sie ermöglicht es dem österlich Glaubenden, vor den Mächten des Todes und ihren Gesetzen nicht zu kapitulieren, sondern unverdrossen am Reich Gottes weiter mitzubauen. Denn „österlich leben“ bedeutet, aus Hoffnung zu leben und so handlungsfähig zu bleiben. „Österlich leben“ bedeutet, sich mitten im Krieg nicht von Ressentiments, Rache und der Zerstörung des Feindes leiten zu lassen, sondern vom Gedanken an eine zukunftsfähige Friedensordnung in Gerechtigkeit und Versöhnung. „Österlich leben“ bedeutet, daran zu arbeiten, dass Feinde einander nicht mehr vernichten, sondern Seite an Seite gehen und leben – wie die ukrainische und die russische Frau beim Karfreitagskreuzweg des Papstes. Für viele war das eine unzumutbare Provokation, in Wahrheit aber die einzig sinnvolle Zukunftshoffnung und Leitbild für diese Welt. Zu so einer Hoffnung und Vision befähigt aber nur der Osterglaube.

Die Osterbotschaft sagt also nicht: „Es gibt kein Leiden, keinen Hass und keinen Tod mehr.“, sie sagt vielmehr: „Leiden, Gewalt und Tod haben keine Zukunft.“ Und das meint: Diese Welt hat eine gute Zukunft, wenn nicht der Tod und die Angst vor ihm unser Denken, Streben und Handeln bestimmen, sondern alles, was dem Leben dient und Zukunft ermöglicht. – „Österlich leben“ bedeutet also, einfach unverdrossen, ohne Angst und Resignation das Gute tun, ohne auf den Erfolg zu achten – einfach deshalb, weil es gut und als solches in Gott geborgen ist. Den Grundton österlichen Lebens bilden also nicht länger der Tod und die Angst vor ihm, sondern couragierte Feindesliebe, unverzagte Hoffnung auf eine gute Zukunft für alle und das feste Vertrauen in Gott.